

Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Geſchäft
Freitag, Donnerſtag,
Sonabend.
Preis 150 Nummern.

Alle Poſtankaſten
nehmen Beſtellungen an
Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXII.

Leipzig, Dienstag den 4. September 1894.

№ 102.

Feste und Agitation.

I.

Der unter dieser Ueberschrift in Nr. 96 des Corr. erschienene Artikel dürfte bei manchem Kollegen wohl ein Kopfschütteln hervorgerufen haben. Der Verfasser übertreibt den Pessimismus entschieden, wenn er seine, wie aus dem Aufsatze leicht erkenntlich, auf ganz bestimmte Personen basirte Anschauung auf die Gesamtheit überträgt. Mit wie vielen Kollegen müssen wir rechnen, die einerseits durch den unerwarteten Ausgang der Neunhundertbewegung in ihrer Mutlosigkeit an dem Zwecke der Organisation verzweifeln und derselben den Rücken kehren, andererseits bei der Bewegung stehen bleiben oder die Plätze der Ausstehenden besetzen und aus einem nur zu natürlichen Schamgefühl eine Verammlung nicht besuchen mögen, während sie zu einer Festlichkeit und namentlich zum Johannisfeste viel eher zu haben sind. Wir wollen doch nicht fatalistisch annehmen, daß alle diese aus den verschiedensten Gründen, unter denen Not und Unersahrenheit doch gewiß auch eine Rolle spielen, zu Sündern an uns gewordenen Kollegen auch immer für unsere humanen Bestrebungen verloren sind — nein, schon mancher, der einst einen Fehler machte, wurde in der Folge ein um so überzeugteres und opferfreudiges Mitglied unserer Organisation, wie ich aus langjähriger Beobachtung überzeugend nachweisen kann. Bei diesen frohen Gelegenheiten aber finden gegenseitige persönliche Aussprachen statt, wie Schreiber dieses verschiedentlich erfahren, deren Resultat in den überwiegendsten Fällen einer Verständigung die Wege ebnet, zumal es eine oft beobachtete Thatsache ist, daß der zurückhaltendste und verschlossenste Mensch im frohen Kreise bald auftaucht und zugänglich wird. Ist aber erst eine Verständigung angebahnt, dann ist auch die Bitterkeit und Scheu gebrochen und die Kollegen sind nachher viel leichter zum Besuch einer Verammlung zu bringen als ohne diese Zwischenstation.

Wenn nun Herr β aus dem Mangel an ziffermäßigen Angaben in den Festberichten über die Anzahl der durch die Johannisfeste gewonnenen Mitglieder den Schluß zieht, daß überhaupt keine Erfolge in dieser Richtung erzielt sind, so befindet er sich in einem Irrthume. Neben den im Corr. zur Veröffentlichung gelangten Aufnahmegeräthen kommen noch eine ganze Anzahl aus verschiedenen Gründen nicht veröffentlichter Mitglieder, die unserer Reihen beigetreten sind und von denen allerdings ein namhafter Teil durch die mit der Johannisfeier naturgemäß verbundene Agitation als Mitglieder gewonnen wurden, in Betracht. Gehören die Kollegen aber unserer Organisation erst an, dann ist es doch leichter, sie in deren Grundrissen zu festigen.

Kollege β macht schließlich den Vorschlag, die Verbandsmitglieder sollen, wie die gegnerischen Vereinigungen, ihre Feste unter sich feiern und aus ihnen alle Agitation fern halten. Würden wir diesen Vorschlag acceptieren, so begingen wir damit eine große Unklugheit, da wir uns eines wirksamen Agitationsmittels ohne plausiblen Grund freiwillig begähnen. Diese Erkenntnis veranlaßte in der hiesigen letzten Mitgliederversammlung die Anregung, in einiger Zeit eine ungezwungene Zusammenkunft von Mitgliedern und Nichtmitgliedern zu arrangieren, bei welcher Gelegenheit neben der üblichen Unterhaltung Herr Dr. Duard einen Vortrag halten soll. Und so ist denn auch Sonntag der 18. November für diesen Zweck bestimmt. Herr Dr. Duard hat „die Schwarzkunſt“ als Thema gewählt und der Gesangsverein Gutenberg wird durch einige Lieder zum Gelingen beitragen.

Herr β wird hieraus erkennen, daß wir weit entfernt davon sind, seinen Unglauben an die Agitationsfähigkeit unserer Feste für den Verband zu teilen, sondern daß wir auch dieses Agitationsmittel neben den anderen so lange zu benutzen gedenken, bis möglichst alle Kollegen das Zusammengehörigkeitsgefühl begriffen haben und vereinigt sind im Verbands der Deutschen Buchdrucker- und Schriftgießer.

II.

Man hat, wie Kollege β aus der Pfalz in Nr. 96 des Corr. richtig ausführt, thatsächlich wenig davon gelesen, daß irgend ein Mitglied direkt durch das Johannisfest für unsere Sache gewonnen worden sei. Aber da die Redaktion des Corr. ein Fragezeichen hinter die Behauptung des β gemacht hat, so ist sie jedenfalls der Meinung, daß durch die Feste indirekt Mitglieder sich fanden. Wie aber β sehr richtig sagt, ist auf solche Mitglieder kein allzugroßer Verlaß. Es wäre überhaupt traurig, wenn in diesen ersten Zeiten den uns Fernstehenden für ihre Lage die Augen nur durch Feste geöffnet werden könnten.

Betrachten wir uns doch einmal diese Kollegen genauer und fragen wir uns: Weshalb stehen sie uns fern, obwohl sie bei jeder Gelegenheit den Mund voll nehmen, daß sie tüchtige Sozialdemokraten seien? „Ich halte doch das hiesige Arbeiterblatt und bewege mich schon wieder am nächsten Sonntag auf politischem Gebiete — sehen Sie her: eine Eintrittskarte zum Turnfeste der freien Turner.“ Also will sie zufälligerweise das Arbeiterblatt lesen und ab und zu zu Arbeiterfesten gehen, glauben sie allen gewerkschaftlichen und politischen Pflichten Genüge gethan zu haben. Aber mit nichts, liebe R.-B.! Unter einem Sozialdemokraten versteht man doch etwas ganz anderes. Wie kann nur jemand behaupten, er sei Sozialdemokrat, weil er ja auch über die Maßnahmen des Kapitalismus schimpfe, während er seinen Kollegen Steine in den Weg legt, wo sich ihm die Gelegenheit bietet, mit ihnen Hand in Hand zu gehen? Nur wer gewerktschaftlich vereint mit seinen Kollegen marschirt, darf auf den Ehrentitel „Sozialdemokrat“ Anspruch erheben. — Darum hat β sehr recht, wenn er meint, nur durch Versammlungen und durch die Presse solle man Fernstehende heranzuziehen suchen. Aber man halte nur einmal Umschau unter seinen bekannten Auch-Kollegen. Obgleich — entgegengeſetzt dem G.-B., welcher nur hinter verschlossenen Thüren Versammlungen abhält — zu unseren allgemeinen Buchdrucker- und Schriftgießer-Verammlungen jeder Buchdrucker eingeladen ist, erscheinen auch hier wieder diejenigen nicht, die den Mund so voll nehmen. Fragt man am andern Tage nach der Ursache ihres Nichterscheinens, so ist ganz plötzlich entgegen die Familie etwas passiert oder man hat unterwegs einen Freund getroffen, welchen man seit dem letzten Male nicht wieder gesehen hat, oder aber man hat Stabatand gehabt und den könne man doch wegen so einer Versammlung nicht verlassen und was dergleichen Ausreden mehr sind, welche aber, erkundigt man sich unter der Hand, sich von fünf Fällen viermal als unwahr herausstellen.

Wird nun gar an diese „Kollegen“ das Verlangen gestellt, sich unserm Verband anzuschließen oder doch wenigstens auf die Gehilfenpresse zu abonnieren, so bekommt man immer als Entschuldigung zu hören: Dazu habe ich kein Geld übrig, gerade jetzt habe ich größere Ausgaben — überhaupt für mich hat das ja doch keinen Zweck, habe ich doch eine dauernde Kondition usw.

Aber am Montage kann man regelmäßig dieselben Herren damit prahlen hören, was es am Sonntage wieder mal gekostet hat. Also: aus der einen Seite entschuldigt man sich, für Organisationszwecke nichts übrig zu haben, auf der andern dagegen kann es gar nicht genug kosten! Wenn doch jeder, der so mit seinem Verdienste wirtschaftet, sich sagen wollte: Was man für Verbandszwecke ausgibt, ist so gut wie gespartes Geld; denn trant wird man doch einmal, gegen Arbeitslosigkeit ist vorläufig noch kein Kraut gewachsen, Frau und Kindern muß man auch eine wenigstens im Anfang geſicherte Zukunft (im Todesfalle) bieten und wenn man alt und arbeitsſchwach wird, so ist es doch ein sicherer Trost, wenn man weiß, man braucht sich nicht zu fragen, wovon wißt du leben?! Von den Prinzipalen hab ich doch nichts auf eure alten Tage zu erwarten. Habt ihr nicht lezt erst gelesen, daß es eine große Gnade seitens eines Leipziger Kommerzien-

rates ist, ältere Arbeiter, denen man schon das Mark aus den Knochen geblutet hat, zu beschäftigen? So lange ihr jung seid, droht man euch mit Hinauswerfen, wenn ihr dafür sorgen wollt, euch für eure alten Tage einen Notgroßen zurückzuliegen, was eben nur ermöglicht werden kann, wenn ihr euch dem Verband anschließt.

Ich bin mit meinen Ausführungen auf ganz andere Wege geraten, wie ich einzuschlagen gedachte. Auch ich bin dafür, daß wir unsere Feste in Zukunft unter uns feiern. Mögen sie echte und rechte Familienfeste werden und mögen uns nicht die paar trüblichen Stunden vergällt werden durch den Anblick solcher „Kollegen“, die uns doch nur des Vergnügens wegen besuchen. Wer es mit uns ernst meint, der besuche unsere Versammlungen; dort ist der Ort, wo man agitieren soll, wo jeder einzelne die Pflicht hat, die Indifferenten aufzuklären über das was wir wollen und sie unter unser Banner, das Banner der Eintracht und des Friedens zu scharren! R.

III.

Der Verfasser des Artikels „Feste und Agitation“ in Nr. 96 hat ohne Zweifel bittere Erfahrungen durch die Teilnahme der Nichtverbandskollegen an den Johannisfesten gemacht, so daß seiner Forderung: Jede Agitation auf denselben zu unterlassen und Nichtverbänder von den Festen gänzlich auszuschließen, alle Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Doch solche trübe Erfahrungen hat wohl schon jeder, der den Freiwerber für unsere gute und große Sache machte, mit in den Kauf nehmen müssen; allein es kann dies für die Masse nicht maßgebend sein. Am wünschenswertesten und natürlichsten wäre es ja, wenn wir überhaupt jeder Agitation entbehren könnten, wenn jedem Kollegen das Zusammengehörigkeitsgefühl angeboren wäre. Da aber leider vielen das Verständnis für den Wert guter Organisationen trotz der Herrschaft und Willkür der Unternehmer noch immer abgeht, so bleibt uns weiter nichts übrig als für möglichste Aufklärung zu sorgen. Das beste und erfolgreichste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden meist gut geleitete Versammlungen sein. Wie wir jedoch alle wissen, wird es an vielen Orten immer schwerer, die dem Verbande Fernstehenden zum Besuche der Versammlungen zu bewegen, weil viele deswegen Unannehmlichkeiten seitens ihrer Prinzipale befürchten und zum Teil auch besürchten müssen. Hauptächlich aus diesem Grunde ging man wohl dazu über, die Johannisfeste allgemein zu feiern, d. h. im Vereine mit den Nichtverbändlern. Das mag nun nicht nach jedermanns Geschmack sein, da ja oft dadurch Individuen in unsere Kreise gezogen werden, mit denen man nicht gern Feste feiert. Solange wir aber noch eine beträchtliche Zahl Indifferenten in unserer Kollegenschaft haben, müssen wir uns wohl oder übel daren finden.

Die Frage: Haben die gemischten Johannisfeste einen agitatorischen Wert? beantwortet der Kollege in Nr. 96 mit dem Hinweis, daß in keinem Fall ein Erfolg zu bezweifeln, sondern im Gegenteile Spott des guten Willens Lohn war. Nun, wo sich solche Mißerfolge bestimmt voraussehen lassen, mag man die Feste intern feiern. Anderswo soll man es jedoch ruhig auf einige Versuche ankommen lassen. Daß man der Agitation auf den Johannisfesten nicht jeden Erfolg absprechen kann, beweist uns die Thatsache, daß sie und da Prinzipale ihren Gehilfen den Besuch derselben unterſagten. Sie müssen also doch wohl Erfolg zu gunsten des Verbandes davon erwarten.

Der Kollege aus der Pfalz verpöndelt sich sehr viel von persönlicher Einwirkung und meint, es müßten schon ganz verſtockte Sünder sein, die auch dadurch noch nicht gewonnen würden. Ja, den Zweck soll ja gerade die Agitation auf den Johannisfesten haben. Was übrigens den persönlichen Einfluß anbelangt, so sind darin ebenfalls unendlich viel Enttäufungen geerntet worden. Wie viele haben unter vier oder mehr Augen sich durch heiliges Gelübdis und Hand-

schlag verpflichtet unserer Organisation beizutreten, ohne ihr Verprechen einzulösen. Aber selbst da, wo sich im Augenblicke kein günstiger Erfolg einstellt, läßt sich nicht behaupten, daß alle Mühe vergebens war. Auch dem Verbleibenden schlägt in der Folge zuweilen das Gewissen und oft erst nach langer Zeit, wenn ihnen der Schurkegelungen ihrer friedliebenden Prinzipale zuviel werden oder sie sich besserer Einsicht zuweilen, entfassen sie sich gern, daß sie bei ihren Kollegen noch immer einen Stützpunkt finden; und wenn sie bisher uns vielleicht als ihre Gegner betrachtet haben mögen, lernen sie durch das Teilnehmen an unseren Festen erkennen, daß wir sie nicht als Gegner, sondern als Freunde haben wollen. So ist ihnen der Eintritt oder die Rückkehr in unsere Organisation leichter gemacht.

Besonders den am schwersten für unsere Ziele zu Gewinnenden gegenüber werden die Prinzipale stets die besten Agitatoren abgeben: Durch ihre neuerliche Gesinnungswende wird ja wieder einer großen Anzahl die Augen geöffnet werden. Trifft uns doch die Einführung derselben schlimmer als eine Lohnherabsetzung. Bei einer solchen ist wenigstens noch Aussicht vorhanden, überhaupt etwas zu verdienen, während durch die geplante Vermehrung der Lehrlinge vor der Hand viele Hunderte von Gehilfen überflüssig werden und sich mit anderer Arbeit begnügen müssen, falls — sie solche finden. Vielleicht sind gerade die kurzfristigen Verehrer des „friedlichen“ Einbernehmens die ersten, die überzählig werden!

Aus dem Ausschluß unserer Mitglieder von den Festen der Pseudo-Gehilfenvereinigungen für uns eine Nutzenwendung zu ziehen, entbehrt jedes Grundes: Wir sehnen uns nicht nach diesen „Festen der Handwerker“ und wollen gern auf eine Einladung verzichten, solange diese Gehilfenvereine — keine Gehilfenvereine sind.

Mit den bisher eingegangenen und hiermit veröffentlichten Artikeln dürfte die Materie und das Interesse für den Gegenstand ziemlich erschöpft sein und wir schließen die Diskussion, es den Kollegen überlassend, ihre Schlüsse aus den Erörterungen zu ziehen. Red.

Korrespondenzen.

n. Aus Bayern. Der Situationsbericht aus Bayern in Nr. 94 des Corr. erinnerte mich recht drastisch an meine bei Sch. in Ansbach in Mittelfranken weg-gemachte Freiheit. Sch. gründete im Jahr 1884 in dortiger Stadt ein demokratisches Blatt und schien auch im Anfange die in seinem Blatte stets hervor-gehobene Arbeiterfreundlichkeit im eignen Hause be-stätigen zu wollen, denn er beschäftigte 5 bis 8 Ge-hilfen und 1 Lehrling. Es dauerte jedoch nicht lange, da waren an Stelle der Gehilfen Lehrlinge und nur noch ein einziger Gehilfe führte das Regiment über uns. Als aber Lehrlinge nicht mehr zu bekommen waren, richtete der Herr „Demokrat“ sich Mädchen als Seherinnen ab und zahlte ihnen nach überhandener Probezeit den hohen Lohn von 3 bis 5 Mk. Es dauerte nun auch gar nicht lange, da mußte der einzige Gehilfe aus der „Bude“ verschwinden und wir 4 Lehr-linge waren nun in Gemeinschaft mit den „Seherinnen“ berufen, den Lehren die demokratischen Lehren vor-zusetzen. Arbeitszeit von morgens 6 bis abends un-bestimmt, 9, 10, 11, je nach „Bedarf“. Frühstücks- und Vesperpause: keine; ich als beim Chef und hatte sofort nach dem Essen wieder am Rasten zu stehen, während meine Lehrkollegen den Vorzug einer ein-stündigen Mittagspause hatten. Sonn- und Festtags-arbeit war bis mindestens mittags 12 Uhr an der Tagesordnung. Und wehe, wenn einer von uns in-folge der Ueberanstrengung schlief wurde und sein auf-gegebenes „Quantum“ nicht geleistet hatte; der Kämpfer für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ verstand dann keinen Spaß. Um uns körperliche Ausarbeitung zu bieten, beschäftigte uns unser Herr Chef abwechselungs-weise auch als „Raddreher“, wenn selbiger einmal davongelaufen war. Meine „Wohnung“ diente in den ersten zwei Jahren als Kohlenstall, Entbindungsanstalt für den Hund, Lumpenaufbewahrungsort usw.; in der letzten Hälfte der Lehrzeit bekam ich etwas „höheres“ zugeteilt, nämlich unter dem Dache, wo ich im Sommer gar keine Kleider brauchte und im Winter wie in Schnee gefallen beim Aufstehen ausfaß. Ueber die Kost will ich bloß bemerken, daß sie gut genannt werden konnte, jedoch die Zeit vom Kaffee, früh 7 Uhr bis zur Mittagspause, war zu lang, der Magen förmlich „aus-geborrt“. Genug des Grauens. Heute noch habe ich die Folgen meiner Lehrzeit an den Hüften zu tragen.

Überfeld, 29. August. Die im letzten Bezirks-versammlungsbericht erwähnte Unangelegenheit betref-fend die Regelung der Arbeitsverhältnisse in einer Solinger Druckerei ist zur vollsten Zufriedenheit der Solinger Kollegen und des Bezirksvorstandes erledigt. Wir bringen dieses hiermit den an der Bezirksversammlung beteiligten Kollegen zur Kenntnis. J. A.: C. Schu-mann, Fr. Götgen.

Frankfurt-Offenbach. (Appell an die Schrift-gießer.) In der gegenwärtigen kapitalistischen Gesell-

schaft sind es nur herzlich wenige Einrichtungen, denen man einige Sympathie entgegen bringen könnte. Zu den wenigen annehmbaren Einrichtungen gehören aber die Vorschriften für die Aktiengesellschaften. Was man von einem isoliert dastehenden Kapitalisten nicht er-fährt — den jährlichen Entbehrungslohn für das Schuß-riegeln und Tyrannisieren seiner Arbeiter, es ist bei den Aktiengesellschaften Vorschritt ihn anzugeben, und auf diese Weise erhält auch hin und wieder die ar-beitende Bevölkerung Kenntnis davon, zu welcher poten-zierter Höhe sich ihr krisalstischer Schwelger für einen „Arbeitgeber“ bez. ein halbes Duzend Aktionäre an-sammelt. — Vor einiger Zeit veröffentlichte die „Aktien-gesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M.“ ihren Jahresabschluss. Danach hatte dieselbe für das Geschäftsjahr 1893 einen Reingewinn von 152745,45 Mark und zahlte 9 Prozent Dividende. — Fürwahr ein kümmerliches Brot für die anstrengende Tätigkeit eines Schriftgießerelektionärs, seine aufreibende Beschäftigung des Coupon-abschneidens, der Durchsicht des Kurzettels und in bestimmten Zeitabschnitten des Besuchs einer General-versammlung! Für solche Aufopferung nur neun vom Hundert, wer sollte da nicht ein mitfühlendes Herz für notleidende Schriftgießerelektionäre haben? — Und die Herren Aktionäre verstehen es sehr wohl, der Gesellschaft ihren Unwillen für diesen kärglich zuge-messenen Entbehrungslohn bekannt zu geben. Natür-lich kann es nur ein geringer Bruchteil der Gesell-schaft sein, dem dieser Unwille zunächst fühlbar wird — das sind die in den Etablissements beschäftigten Ar-beiter, die Schriftgießer. In diesen wird nun der Groll ad oculos demonstriert. In allen Formen machen sich die Mißstände für die Arbeiter bemerkbar. Die Behandlung, die ohnehin schon derjenigen in einer Kaserne gleichkommt, wird immer schneidiger und straffer reglementiert. Die Entlohnung, sowie schon eine rein willkürliche, wird auf ein Niveau zu bringen ver-sucht, welches es den Betroffenen rein unmöglich macht, ihren Körper und Geist intakt zu erhalten, geschwehe denn ihren Pflichten gegenüber der übrigen Gesell-schaft nachzukommen. — Gar unersreuliche Bilder wären es, welche die Vertreter der Offizinen Offenbachs auf dem ersten Delegiertentage der Schriftgießer Deutsch-lands zu Frankfurt a. M. entwarfen. Ganz besonders konkraktere aber dasjenige der ehemaligen Huchdigen Schriftgießerei. Auf diesem Delegiertentage wurde auch festgestellt, daß gerade diese Offizin in jeder Beziehung für die dortigen Verhältnisse unter den Schriftgießern tonangebend sei, indem jede Lohn-drückeret oder rigorose Maßregel sich strahlenförmig der übrigen Schriftgießereien Frankfurt-Offenbachs be-mächtigte und auf diese Weise sämtliche Schriftgießer beider Städte in Mitleidenschaft ziehe. — Mehrere Jahre sind seit dieser Zeit verstrichen. Sind die Ver-hältnisse andere geworden? — Wer hätte je davon gehört, daß die Schriftgießereherren aus freier Ent-scheidung, aus purer Menschenliebe höhere Entlohnung und menschlichere Behandlung zugebilligt hätten? Der klassische Ausspruch eines Berliner Schriftgießerelektionärs gelegentlich des letzten Berliner Streiks, daß er die jeweilig gültigen Tarifsätze nur so lange bezahle als er eben müsse, dieser Ausspruch hat im voraus das stille Einverständnis aller Schriftgießerelektionäre und nicht zum mindesten derjenigen von Frankfurt-Offen-bach. Die geringe Lohnaufbesserung, welche nach dem Delegiertentag in letztgenannten Städten Platz griff, sie war nur das Angstprodukt der instinktiv fühlbaren Eruptionen unter den Schriftgießern, zugleich als Köder berechnet, den hochgehenden Bogen Abfluß zu schaffen. — Leider hatte man die Energie der Schrift-gießer betreffender Offizinen nur zu richtig beurteilt. Die jüngeren Kollegen werden von der Aufbesserung kaum Kenntnis erhalten haben und den älteren Schrift-gießern wird sie nur noch eine angenehme Erinnerung sein, genau so wie man in Zeiten der Inflation und des Zammers sich des Ifters in der Phantastie heitere Stunden der Vergangenheit zurückruft. — Und ein Bild des Zammers ist es wahrhaftig auch, das die Schriftgießer Frankfurt-Offenbachs gegenwärtig bieten! Während auf der einen Seite die grenzenlose Gewinn-sucht sich breit macht, herrscht auf der andern Seite eine sträfliche Gleichgültigkeit und devote Ergeben-heit, verbunden mit aufs höchste gesteigelter Bedürfnis-losigkeit. Wahrhaftig man könnte verzweifeln an der an den Tag gelegten Interesslosigkeit und es wäre vielleicht angebracht, diese Menschen ruhig ihrem Schicksale zu über-laffen, wenn man nicht als einzelner selbst mit darunter zu leiden hätte. Und sollte es nicht möglich sein, in diesem traurigen Zustande Wandel zu schaffen? Man kann keinen Selbstmörder vom Tod erretten, wenn er das Leben nicht selbst will. Und so müssen auch die Schriftgießer von Frankfurt-Offenbach zeigen, daß sie noch Lust und Liebe zum Leben empfinden. Schon des Ifters ist der Versuch unternommen worden, einen andern Geist in die Kreise der Schriftgießer dieser Städte zu tragen, bisher ist dieses Faktum jedoch von den beteiligten Personen nicht in der Weise gewürdigt worden, um es zu einer gedeihlichen Entwicklung zu bringen, es fehlte eben an der Hauptsache: am Willen.

Nicht zum mindesten mag auch bei vielen ein ver-werflicher Egoismus und beschränkte Kurzfristigkeit die Ursache gewesen sein, sich von den Bestrebungen der Allgemeinheit fernzuhalten, welche die gemachten Ver-suche folglich mißglücken ließen. Doch die Zeiten sind andere geworden und die sogenannten guten Kon-ditionen sind bald ganz verschwunden. Das Elend und der Jammer ist allgemein geworden. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg und es dürfte den Kollegen von Frankfurt-Offenbach gewiß nicht schwer fallen, diesen Weg zu finden. Die übrige Schriftgießer-welt Deutschlands würde es mit Freuden begrüßen, in den dortigen Schriftgießern wieder begeisterte Kampf-genossen zu finden. Die Fanfaren der Bewegung werden mit verstärktem Tone bis in die entlegensten Schriftgießerviertel Deutschlands bringen und alle Schüchternen und Gleichgültigen zum Appell rufen. Die „versuchte Bedürfnislosigkeit“ muß der Begehrlichkeit weichen, das Lebensniveau der Schriftgießer im all-gemeinen ein höheres werden. Die Allgemeinheit muß das Band der Interessensolidarität umschlingen, Knecht-seligkeit, Servilismus und Gleichgültigkeit müssen schwinden und Energie und Mannesmut an ihre Stelle treten. Raft euch auf, Kollegen! Klio.

K. Hamburg, 29. August. Nach längerer Pause fand am Sonntag dem 26. August eine Versamm-lung unsers Vereins statt. Der Besuch konnte als mäßig bezeichnet werden. Zu Beginn erwähnte der Vor-sitzende H. C. Schulz u. a. den Telephonanruf Nr. 5708, Amt II, im Hause des Rentanten Demuth. In das Vergnügungskomitee für das Jahr 1894/95 wurden die Kollegen A. Wendel, C. Haxendorff, Gerbau, v. d. Mhe, C. Dreger, C. Behrens gewählt. Aus der Berichterstattung über die letzten Sitzungen des Ge-werkschaftsrates sind einige Punkte erwähnenswert. Um zweckloses Debattieren in den Sitzungen zu ver-meiden, welches hier bei uns und gewiß auch an anderen Orten den Wert der Sache so sehr herab-mindert, soll in Zukunft jeder Antrag einer Gemein-schaft, ehe er an das Kartell gelangt, erst durch die Kommission desselben vorher beraten und spruchreif ge-macht werden. Ferner will man bei auswärtigen Streiks in Zukunft vorstichtiger zu Werke gehen, da doch das Kartell seine Tätigkeit nur auf lokalem Ge-biet entfalten soll. Ausnahmen sind nur dann zu-lässig, wenn durch länger dauernde oder größere Streiks eine Erschöpfung der Zentralkassen eingetreten ist oder falls es sich um Ausschüsse solcher Organisations-An-gehörigen handelt, welche im Begriffe stehen, ihre Organisation aufzurichten. In beiden Fällen kann jedoch eine Unterstützung nur auf ausdrücklichen An-trag der Vorstände der Zentralvereine oder der Vor-sitze derjenigen Lokalorganisationen, in deren Branche eine Zentralorganisation in Deutschland nicht besteht, gewährt werden. Hierdurch soll dem steten Heran-treten kleiner Gewerkschaften oder Fabrikten entgegen-gewirkt werden. Als vierter Punkt kamen Bewilligung von Unterstützungen an die Seiler in Schlotheim 50 Mk., Glasarbeiter in Ofternburg bei Oldenburg 50 Mk. und Stettiner Steinseher 30 Mk. zur Beschlußfassung. Bei dieser Gelegenheit wurde von einem Redner aus-gesprochen, es müsse in Zukunft etwas geschähen, um die verschiedenen Streiks gemeinschaftlich zu unterstützen; jedoch würden einige Arbeiterkategorien dabei bedacht, andere nicht. Kollege Demuth, der ja auch Mitglied der Generalkommission ist, entgegnete, daß man im Schoße genannter Kommission dies alles schon erwogen habe, aber zu dem Schluß gekommen sei, daß in solchen Fällen die einzelnen Gewerkschaften einzutreten hätten. Die drei Posten wurden sodann einmütig bewilligt. Vorsitzender machte hierauf noch Mitteilung, daß beim Rentanten die Galsche Broschüre: „Das Gehilfengegnertum“, zu haben sei und forderte die Mitglieder zur Verbreitung derselben auf. Von einem Mitgliede wurde auf einen Artikel von hier in der letzten Nummer der Zeitschrift aufmerksam gemacht, worin es in bezug auf die Eschajwahl eines an Stelle unsers abgereichten und aus dem Gehilfen-Innungs-Ausschüsse geschiedenen Kollegen Rieger heißt: es hätte große Freude unter den „Freien Vereinigungs-Mit-gliedern“ hervorgerufen, daß an seiner Stelle ein Nicht-verbändler „gewählt“ worden sei. Das Klinge gerade so, als ob die Wahl durch die Gehilfenschaft vollzogen, in Wirklichkeit aber ist sie durch einige Prinzipale er-folgt, welche diesen Nichtverbändler dazu ertört haben. Hätte eine Wahl stattgefunden, so wäre einer der unserigen nachgewählt worden, obgleich im allgemeinen wohl jeder nur halbwegs denkende Kollege auf den gangen „Innungsrummel“ nicht viel gebe. Kollege Dreier machte darauf aufmerksam, daß vom 1. September ab im Arbeitsnachweise der Innung für die Konditions-losen Karten ausgegeben werden, welche nach Verlauf von je 14 Tagen dafelbst präsentiert werden müssen. Eine dahingehende Bekanntmachung soll, auf seinen Vorschlag, in den Innungsdruckereten als Plakat aus-gehängt werden. Vorsitzender machte zum Schluß noch bekannt, daß in nächster Zeit mehrere allgemeine Buchdrucker- und Verleger- und hervorragenden Re-ferenten stattfinden werden; hoffentlich werden sich die-selben eines recht zahlreichen Besuches erfreuen.

z. Lüdenscheid. In der am Sonntage dem 12. August hier abgehaltenen dritten diesjährigen Versammlung des Bezirks Hagen waren anwesend von Hagen 15 Mitgl., Lüdenscheid 13 Mitgl. und 2 N.-M., Witten 2 Mitgl. und 1 N.-M. Von Iserlohn konnte nur 1 Mitgl. erscheinen. Die Versammlung vollzog zunächst einen Akt der Pietät für das verstorbene Mitglied Haupt aus Hagen. Kollege Möding aus Hagen erstattete sodann Bericht über eine im Bezirke vorgenommene Subskription für die Hinterbliebenen des Kollegen Westertoff. Dieser ergab rund 46 Mk. Sodann referierte Gauverwalter Inseled über das Gehilfengegnertum und den Verband der Deutschen Buchdrucker. Redner bezeichnete es als bedauerlich, zu einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges von einem Gehilfengegnertum sprechen zu müssen. Dieser wirtschaftliche Niedergang dokumentierte sich am trapeförmigsten durch das fortwährende Bestreben der Arbeitgeber, mittels Verschneiden der ohnehin karglichen Löhne und durch Verlängerung der Arbeitszeit einen Mehrwert an Profit herauszuschlagen. Daß die Verhältnisse nachgerade unhaltbar würden, geht schon daraus hervor, daß bevorzugte Kreise der heutigen Gesellschaft immer mehr sozialpolitischen Fragen zugedrängt werden. Das Beispiel eines Prof. Brentano hätten in letzter Zeit auch andere Männer der Wissenschaft befolgt. Ein Dr. Natorp, ein v. Wächter, die Parrer Naumann und Göhre und letzter Tage sogar der Vorsitzende des Verbandes der Evangelischen Arbeitervereine Rheinland-Westfalens, Pastor H. Weber in W.-Glabbech (der sonst das Prinzip vom guten Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit hochhielt), hätten durch maßlose Angriffe der Kapitalspreßs auf ihre Personen, in Folge ihres objektiven Eintretens für die Arbeitersache, einsehen gelernt, daß das gute Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit ein Phantasma sei. Was nun unsern Beruf im speziellen anbelange, so werde der von Prinzipalsseite so oft beliebte Vorwurf, die Gehilfen wären die Friedensstörer im Gewerbe, dadurch trefflich illustriert, daß die Gehilfen fortwährend mit Maßnahmen beglückt würden, die sie gar nicht zu würdigen verständen. Unser Vorsitzender Kollege Bößlin hätte vor einigen Monaten dem Vorsitzenden des D. B. B., Kommerzienrat Hinkhardt einen Besuch in der Absicht abstaten wollen, eine Vereinbarung herbeizuführen, damit der Verband in Gemeinschaft mit dem Prinzipalsvereine den schädlichen Auswüchsen der Schmuckkonturrenz und übermäßigen Lehrlingszucht in etwas steuere. Herr Hinkhardt hätte sich aber um den Kernpunkt des Themas mit dem Bemerkten herumgedreht, der D. B. B. werde sich geeignete Maßnahmen vorbehalten. Die Maßnahmen ließen in bezug auf die Lehrlingsfrage denn auch nicht lange auf sich warten, davon zeugen die Schriftstücke Kl. S. an die Prinzipale, zu den ohnehin überzähligen Lehrlingen noch neue einzustellen. Auf das eigentliche Thema, das Gehilfengegnertum eingehend, bemerkte Referent, daß die Macher des Gutenberg-Bundes trotz ihrer rapidosen Agitation bei den Nichtverbändlern keine Regelmäßigkeit fanden. In unsern eiserne Kollegen, der Segmaschine, die vielfach in ihrer Bedeutung in Kollegenkreisen unterschätzt werde, glaubte Referent doch größere Beachtung spenden zu müssen und begründete dies. Merkwürdig würde jede Erfindung ihrer ureigensten Bestimmung, dem Arbeiter etwas von seiner Würde abzunehmen, entzogen und als Monopol des Kapitalismus ausgebeutet, um ja recht viele Menschenhände entbehrlich zu machen, und um mit diesen hinwegzuwischen einen Preisdruck auszuüben. Angesichts dieser trüben Thatfachen dürfte kein Mitglied erlahmen in der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder, um dereinst mit verdoppelten Kräften das Ziel zu erkämpfen, das wir auf unser Banner geschrieben: Den Müßiggang. — Reichr. Weisall lobnte die Ausführungen des Referenten. Der Vorsitzende Thomee resümierte kurz den Vortrag und forderte im Anschlusse daran die anwesenden Nichtmitglieder auf, sich dem Verband anzuschließen. Sodann gelangte ein Artikel der freisinnigen Lüdenscheider Reform zur Besprechung, in welchem sich dieselbe in Flegelzeiten gegen unsern Corr. ergeht, weil er die „Preisarbeiten“ der Stisch = Dunderchen über Stiel- oder Zeitlohn gebührend gewürdigt hat. (Ein Abklatz des unserselbst schon abgehandelten „Gewertereins“-Geschimpfes, den wir deshalb ignorierten. Red.) Der Verfasser dieses Machwerkes schwindelt u. a. seinen Gläubigen vor, die Stisch = Dunderchen hätten die Buchdrucker in ihrem Neunfundentkampfe „bedingungslos materiell wie moralisch“ unterworfen, während dies von anderer Seite nur unter der Bedingung politischer Notzucht geschehen sei. Dazu bemerkte treffend das Arbeiterorgan Volkstribüne, daß der Schreiber des Artikels der Reform die ganze Zeit hindurch, während er den Artikel schrieb, die Wahrheit genotzuchtigt habe. Als Folge dieses Angriffs der Reform auf den Corr. fand eine Resolution einstimmige Annahme, die dem letztern für seine ganze Haltung überhaupt den Dank der Versammlung ausdrückte. Zum vierten Punkte der Tagesordnung, Vorstand = Ergänzungswahl, verlas der stellvertretende Vorsitzende ein Schreiben des Kollegen Möding, wonach es ihm sein Gesundheitszustand nicht

länger erlaube, diesen Posten beizubehalten, er würde jedoch mit seinen ganzen Kräften nach wie vor für das Gelingen unsrer Organisation eintreten. Der von der Mitgliedschaft Hagen in Vorschlag gebrachte Kollege H. Schöffler wurde als Vorsitzender und Kollege Sudowitsch als Schriftführer gewählt. Sodann erstattete der Bezirkskassierer Kollege Zimmermann den Kassenbericht pro zweites Quartal, der in Einnahme mit 1606.90 Mark, in Ausgabe mit 657.68 Mk. abschließt. Von den Revisoren wurde die Richtigkeit der Kasse festgestellt. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Iserlohn ausgerufen. Mit einem Hoch auf den Verband der Deutschen Buchdrucker wurde die Versammlung geschlossen. Einige Stunden gemüthlichen Beisammenseins schlossen den Tag würdig ab.

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Ein höchst merkwürdiges Kapitel ist in der Zeitschrift f. D. B. angeschlagen und besonders die Leipziger Kollegen werden nach dem dort gegebenen Winke die Augen offen halten müssen, um etwa sich doch einschleichende Keiltreiber sofort gebührend heimzuleuchten. Im Journal f. Buchdrucker, einem Prinzipalsbuletten vom reinsten Wasser, hat jemand die bekannten Hochsprünge der Leipziger Innungsapostel mit ihrem Hauptort der Gehilfenblätter als einen verderblichen Mumpitz kritisiert; es mag das einer jener nicht wenigen Leipziger Prinzipale sein, die über diesen Geniestreich ihrer Leitung staunend die Köpfe schüttelten, weil sie erkannten, wie wir damals schon bemerkten, daß der Preßboyott eine wöchentlich viermalige Aufregung zur Unzufriedenheit ist, die das Geschäftsinteresse auf den Nullpunkt herunterdrücken muß. Der Leipziger Einsender des Journals hätte es „für besser gehalten“, der „einsichtiger (ruhige, besonnene) Teil der Gehilfenschaft wäre den Annäherungen ihrer Führer entgegengetreten“ und hätte „die große Masse auf bessere Wege zu leiten gesucht“. Dann wäre es zu „anderen Versammlungsbeschlüssen“ und zum „Einvernehmen“ gekommen. — In diese Bemerkung müßte nun die Zeitschrift an. Der „einsichtiger Teil“ der Gehilfen, klagt sie, sei leider auch meist der „ruhigere im üblen Sinne des Wortes“. „Wenn es in Versammlungen gilt, ist er gewöhnlich nicht da, sondern sitzt ruhig zu Haus oder sonst in Gesellschaft und überläßt das Feld den jugendlichen, Kadaver liebenden Gehilfen“. Der „einsichtiger Teil“ der Gehilfenschaft sei von Schuld nicht freizusprechen, daß die „herrschende Gehilfenpartei seit 1891/92 so viel Ungerechtigkeiten begangen und die Klust stetig erweitert“ habe, seinen „Unterlassungssünden“ sei es zuzuschreiben, daß „im Verbands jetzt das der extremen Arbeiterpartei schmeichelnde Pphrasentum eine größere Rolle spiele als Befähigung und Charakter“. „Der einsichtiger und ruhiger Teil der Gehilfenschaft wird ein wenig mehr seine Schuldigkeit thun und die Innung unterstützen müssen durch aufgewecktes Wesen und thatkräftiges Handeln!“ — Wir meinen, dieser Appell an eine gewisse Anzahl mitten unter uns wandernden Kollegen, „ihre Schuldigkeit“ zu thun und in unsere Versammlungen zu gehen, um die Kollegschaft von ihren klaren Zielen ab- und irrezuleiten, zu randalieren und zu stänkern im Interesse des wildesten Prinzipalstumpes, gibt reichlich zu denken. Wir wollen heute auch mit keinem Blick eine Andeutung ausprechen, an wen von unsern Verbandskollegen die beleidigende Aufforderung, „ihre Schuldigkeit“ zu thun, gerichtet sein und wie sich mal nach jener Seite hin verpflichtet haben könnte. Uns genügt es ja, daß die betreffenden Kollegen besser waren als man sie von jener Seite eingeschätzt hat, daß sie die ihnen zugetrauten Judasbänke unterlassen haben, worüber die Zeitschriftleute so untröstlich sind. Aber diese Anstifter haben auch unmögliches erwartet. Einestheils haben die fortwährenden Gewaltthaten des kampfwütigen Teiles der Prinzipalschaft es jedem vernünftigen Menschen, auf welcher Seite er stehen mag, nie gestattet, Partei für die Prinzipale ergreifen zu können, denn er hätte sich unverzüglich als Werkzeug oder trant entpuppt; wären diese Gewaltthaten unterblieben, freilich, dann hätte ja auch kein Anlaß zu prinzipalsloyaler Opposition vorgelegen, denn die „radikalen Elemente“ sehnten seit Jahren den Frieden herbei — die Prinzipalsführer suchten ihn und machten, soweit von „Radikalen“ zu reden, durch ihre Liebergeiligkeit den Weizen derselben blühen. Außerdem sind heute doch die Zeiten andere geworden als ehemals, als es allerdings Leipziger Prinzipalen oder Faktoren gelang, Personale in die Versammlungen zu schicken, um unerwünschte Beschlüsse, die im Verbandsinteresse lagen, zu vereiteln oder doch es zu versuchen. Die allgemeine und die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung entwarf solche Sprengkolonnen, die Arbeiter lassen sich nicht mehr als Schweizer gebrauchen, selbst die nicht, die sich persönlicher Vorteile wegen scheinbar an den „Herrn“ schmiegen. Der beste Beweis ist wohl hierfür das Fiasko der Reinweber. An der Hilfe des „ruhigen, einsichtigen, besonnenen Teiles der Gehilfen“

hat es der Prinzipalschaft Leipziger Couleur nach dieser Richtung hin doch wahrlich nicht gefehlt und die Zeitschrift hatte ja warm diesen Felsen die Hand gedrückt — wo sind sie? Verdorben, moralisch gestorben — juch, sie haben sich in keiner Versammlung getraut, gegen die „Radikalen“ das Wasser zu öffnen, zu sehen, ihnen ihre „Schlechtigkeiten“ vorzuhalten — und wie sehr wurden sie zu solchem Strauße gesucht! Aus allem ergibt sich: die Sache der „annähernden Führer“, der „jugendlichen, Kadaver liebenden Gehilfen“ — unter denen so viele Graubärte sind — ist die gute, deshalb triumphiert sie, ihr kann kein Söldnervolk standhalten. Wer die Klust erweitert, lehren die Thaten, nach ihnen sind die bligalsten Worte zu beurteilen. Und wenn schließlich die Zeitschrift à la Memminger Befähigung und Charakter jetzt aus dem Verbands leugnet und das „der extremen Arbeiterpartei schmeichelnde Pphrasentum“ an deren Stelle findet, so glauben wir noch immer, daß die Charakterlosigkeit — die Befähigung ein ander Mal — in erster Linie eine Signatur der Renegaten ist und daß die „extreme Arbeiterpartei“ äußerlich jedenfalls mehr Terrain in unserer Organisation spezial in Leipzig inne hatte, als bestimmte sozialdemokratische Reichstagskandidaten zu ihren Leitern und Hauptwortführern zählen.

Auch heiter. „Nach Magdeburg. Es wäre gut, wenn Sie überhaupt mit Burg ihre Verbindungen unterhielten, denn eine zielbewußtere Blindenschar als dort finden Sie nirgends — treu in der Arbeit und beharrlich im Festhalten. Gut ab vor solchen Helfern.“ So zu lesen im Briefkasten des Typ. Als Kommentar zu diesem — „Honig um den Mund“ geht uns folgende Mitteilung zu: Die Agitation Grubes in Magdeburg hat den wohl kaum von ihm erwarteten Erfolg gezeitigt, daß einer der hervorragenden Gutenbergbündler in Burg sich wieder dem Verband angeschlossen hat. Die Magdeburger Versammlungsmache hat diesen Kollegen angeleitet.

Ueber die „Anbahnung eines graphischen Kartells“ referierte in einer Berliner Buchbinder-Versammlung ein Herr Sailer (Buchbinder) und kam in seinen Ausführungen genau zu denselben Resultaten wie sie unsere Artikel in den letzten Nummern des Corr. enthielten. Er sagte: Ein fester Zusammenschluß der Organisationen des graphischen Gewerbes konnte bis jetzt nicht erfolgen, weil die einzelnen Branchen noch zu ungleich organisiert sind. Es sei zugleich auf Vereinheitlichung und Stärkung der Berufsorganisationen hinzuwirken. Inzwischen suchten die (Berliner) Vorstände mit einander Fühlung zu halten durch regelmäßig stattfindende Konferenzen; überhaupt solle eine geistige Gemeinschaft gepflegt werden.

Die unseren Lesern noch erinnerliche Ueberrumpfung der Leipziger Buchdruckergehilfen durch die Innung zwecks Unterzeichnung von Petitionskisten für ein Innungsschiedsgericht hatte unser lokales Bruderorgan, die Reform, zu kernigen Ausfällen gegen die Leiter jener Attaque veranlaßt, wodurch sich der Innungsvorsitzende Herr Baensch-Drugulin, interessant geworden durch seine Polemik mit unserm Verbandsvorsitzenden, beleidigt fühlte und die gewerblichen Streitigkeiten vor den Richter schleppte. 300 Mark sollte Kollege Schmitz, der Reform-Redakteur, laut schöffengerichtlichem Urteile Strafe zahlen. Er ging appellierend an das Landgericht und es ergab sich hier, daß Herr Baensch-Drugulin inzwischen doch schon wesentlich „friedlicher“ geworden war. Sein juristischer Vertreter begnügte sich wenigstens mit der Erklärung, daß die bezüglichen Artikel nicht gegen die Person des Klägers in beleidigender Absicht gerichtet gewesen seien, was für einen jeden eigentlich selbstverständlich, denn unser ganzer Kampf richtet sich gegen die Sache und nicht gegen die Person, wie z. B. auch in Nr. 71 des Corr. unter „Dresden“ sehr klar auseinandergesetzt ist. Außerdem verband sich Freund Schmitz zu einer Buße von 100 Mark, zahlbar an unsern Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen, dessen humanitäre Leistungen für Kranke, Arbeitslose usw. dem Richterkollegium ein hochachtungsvolles Verständnis abgewannen.

Die kürzlich gebrachte Nachricht, daß bei Wezel & Naumann 12 Drucker und 6 Hilfsarbeiterinnen die Arbeit wieder aufgenommen hätten, wird von den Streikenden in Abrede gestellt — nicht ein einziger habe dies getan.

Ein in Dresden erscheinendes Blatt sollte den Reichstagskandidaten in Berlin beleidigt haben und wurde hierdurch in Magdeburg zur Verantwortung gezogen, weil einige Exemplare dort gehalten werden. Danach könnte es auch vorkommen, daß wegen eines Artikels eine Zeitung mit Dugenden von Anklagen bedacht würde.

Karl Gorischek, k. t. Universitätsbuchdrucker in Wien gewährt jedem Gehilfen, welcher fünf Jahre ununterbrochen im Geschäft tätig war, vom Jahr 1895 ab einen achtägigen Urlaub unter Fortbezug seines Gehaltes. Nach einem Berichte des Vorwärts lassen die sonstigen Verhältnisse in dieser Druckerei manches resp. sehr viel zu wünschen übrig.

Die Bulgaren dürfen fortan sämtliche fremden Zeitungen und Zeitschriften nach eigener Wahl halten und lesen. Bisher war eine Anzahl der Blätter verboten. Von dem Volks-Lexikon (Wörlein & Co. in Nürnberg) liegen uns die Hefte 11 und 12 vor. Wir finden da u. a. das wichtige Kapitel über Bankwesen und machen wiederholt darauf aufmerksam, daß dieses Lexikon sich vor allen anderen dadurch unterscheidet, daß es das Zusammengehörige auch zusammen bringt, die Orientierung über eine bestimmte Materie daher allgemein erleichtert.

Vereine, Kassen usw.

Im Anschluß an den Kongreß der Bekleidungs-Industrie fand ein Schuhmacher-Kongreß statt. Aus dem Berichte des Vertrauensmannes Bod ist zu entnehmen, daß innerhalb der letzten Geschäftsjahre (zwei Jahre) 33 Streiks stattfanden, von denen 21 zu Gunsten der Arbeiter verliefen und 5 einen teilweisen Erfolg hatten. Beteiligt waren daran 1595 Arbeiter. Als Ursache der Streiks werden angegeben Lohnabzug in 7, Maßregelung in 5, Lohnhöhung resp. Lohnregulierung in 18, Verkürzung der Arbeitszeit in 2 und Abschaffung der Sonntags- und Logisarbeit in 1 Falle. Aus dem Unterstützungsfonds wurden hierfür 21835 Mk. gezahlt. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete der s. Z. in der Presse und den Versammlungen geführte Streit über die Thätigkeit des Vertrauensmannes als Schiedsrichter in Sachen des Bürger Streiks. Mit dem Schiedspruch waren die Streikkommission und die Streikenden nicht einverstanden — eine alltägliche Erscheinung — und besonders trat die Magdeburger Volksstimme für die letzteren gegen Bod ein. Die Versammlung erklärte sich jedoch mit 31 gegen 10 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen mit dem Verfahren Bod's einverstanden und nahm dann noch eine Resolution an, welche die vorhergegangene Abstimmung ausführlich motiviert, sowie ein Vertrauensvotum für Bod als Schiedsrichter, letzteres gegen 5 Stimmen. Im weiteren wurde der Magdeburger Volksstimme wegen ihres Verhaltens in dieser Sache ein Mißtrauensvotum erteilt, sobald nach längerer Debatte beschlossen, daß der Schiedsrichter bei ausbrechenden Streiks sich so schnell wie möglich mit dem Zentralvorstande des Vereines deutscher Schuhmacher in Verbindung zu setzen habe, ferner die Bürger Kollegen so lange zu unterstützen seien, bis sie ein andres Arbeitsverhältnis gefunden. Als Schiedsrichter wird, nachdem Bod das Amt entschieden abgelehnt hatte, Marcus-Erfurt auf die Dauer von 2 Jahren gewählt. Das Schuhmacher-Fachblatt wird unter der Redaktion und Expedition von Bod auch fernerhin als Organ beibehalten (projektiert war eine Verschmelzung mit dem Schneider-Fachblatte), jedoch eine fünfgliedrige Preßkommission mit dem Sitz in Hamburg eingesetzt. In die Reichskommission für Arbeiterstatistik soll das Ersuchen gerichtet werden, eine statistische Erhebung über die Lage und Verhältnisse im Schuhmacher-Gewerbe zu veranlassen.

Die vierte Generalversammlung des Verbandes der deutschen Bergarbeiter fand in Bochum statt. Anwesend waren 52 Delegierte. Nach dem Berichte des Vorsitzenden Schröder ist der Verband trotz der vielfachen Bemühungen, ihn zum Falle zu bringen, im Aufschwunge begriffen, so sind mehrere hundert Mitglieder am Meißner und in Oberhessen über 2000 Mitglieder gewonnen worden. Die Einnahme des Verbandes im Geschäftsjahr 1893/94 betrug 20838 Mk.,

die Ausgabe 22067 Mk. Hinsbar angelegt sind 22000 Mark, wovon 16000 Mk. der Konsumverein rheinisch-westfälischer Bergleute „Glück auf“ zu Gelsenkirchen, der sich in Liqueur befindet, besitzt, welche Summe höchstwahrscheinlich verloren ist. Außerdem besitzt der Verband eine schuldenfreie Druckerei. Beschlossen wurde die Gründung einer Zeitung in polnischer Sprache; die deutsche Zeitung soll je nach Bedürfnis in doppeltem Format erscheinen und der Monatsbeitrag auf 50 Pf. erhöht werden. Ferner wurde der Anschluß an die Gewerkschaftskommission beschlossen, eine Beitrags-erhöhung jedoch vorläufig abgelehnt.

Arbeiterbewegung.

„Wenn Du für diesen Preis weiter arbeitest und ich treffe Dich auf einem andern Baue, so schlage ich Dir mit meinem Tragnittel die Knochen entzwei!“ Dieser Zorn eines Ziegelträgers an einen gelegentlich eines Streiks in Dresden fortarbeitenden Kollegen wurde als Erpressung und verbotene Nötigung angesehen und der erstere zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Ein Schlosser in Frankfurt a. M. erhielt aus ähnlichem Anlaß einen Monat Gefängnis aufgebracht.

Die Arbeiter der Lehmannschen Pantoffelfabrik in Hamburg gaben den Streik als aussichtslos auf; dieselben sind de facto ausgesperrt. Ebenfalls zu ungunsten der Arbeiter endete der Streik der Belourweber bei Felbitz in Berlin; zu unterstützen sind noch acht Mann. In Boizenburg stellten außer den Schiffszimmerern auf der Lemmichen auch die auf der Niemandischen Werft die Arbeit ein wegen Lohnrückerei. Der in Nr. 96 angekündigte Ausstand der Seidenweber bei Deltus & Söhne in Welefeld ist eingetreten, von 140 weiblichen Arbeitern blieben nur 5 in Arbeit. In Öppersdorf bei Burgstädt legten etwa 50 männliche und weibliche Arbeiter der Köbelschen Strumpf- fabrik und bei Wittenberg 70 Arbeiter einer Dynamitfabrik (die nach ihrer Heimat abdampten) wegen Lohn- kürzung die Arbeit nieder. Aus demselben Grunde kündigten die Formstecher bei Schreier in Moritzberg bei Hilsheim.

Der Kohlengraberstreit in Staffordshire ist beendet, da die Firma, welche den Ausstand hauptsächlich herbeigeführt, ihre Opposition gegen die Beschlüsse des Einigungsamtes aufgab. Auch der Ausstand der schottischen Bergleute ist aufgegeben worden. Eine Ur- abstimmung ergab 25417 Stimmen für Aufnahme der Arbeit bei einer Lohnherabsetzung von 6 d (die Hälfte des von den Besitzern ursprünglich proponierten Satzes), während 20942 dagegen stimmten.

Verstorbene.

Thatsache! In der Nacht zum 29. Juli hat ein Arbeiter in der Zimmerstraße in Berlin genieft. Da der Arme noch eine gute Lunge haben mag, so war diese seine Ausstoßung der Luft aus der Nase „straßenweit hörbar“ und demzufolge polizeiwidrig, und da er ferner in seinem Wohlgefühl sogar sich der Straßenkonvention wiederholten Mißens schuldig gemacht und obendrein seine Lungenkraft hierbei „absichtlich veräußert“ hat, so muß er für diese Störung der Ruhe des Deutschen Reiches, die sich juristisch als „grober Unfug“ darstellt, 3 Reichsmark bezahlen.

Der amerikanische Arbeitertag (erster Montag im September) ist nun auch von dem Vereinigten Staaten-Kongreß als allgemeiner nationaler Feiertag

anerkannt worden, nachdem die meisten Industrie- Staaten daselbst ihn schon bisher als gesetzlichen Feiertag gelten ließen.

Gestorben.

In Chicago am 23. Juli der Sezer Friedrich Herres aus der Gegend von Trier, 34 Jahre alt, seit 12 Jahren in Amerika.
In Halle a. S. am 13. August der Sezer Paul Weidardt, 35 Jahre alt — Klempner und Tuben- fultose; am 28. August der Maschinenmeister Hugo Wille, aus Nordhausen gebürtig, 52 Jahre alt — Galbleiben.

Briefkasten.

K. in Augsburg: 1,20 Mk. — Düsseldorf: 60 Pf. Offerte aus Kolmar: 20 Pf. Straßporto. — Frankfurt a. M.: Betrag eingegangen. — F. in C.: Falls möglich erfolgt Mitteilung. — P. in Deutchen: In- zwischen erledigt. Durch Verhältnisse etwas zurück- geblieben. Nichts für ungut.

Verbandsnachrichten.

Vom 15. September d. J. ab befindet sich unser Bureau **Berlin SW., Chamisso-Platz 5, III.** Alle Zusendungen bitten wir von genannten Tag ab mit obiger Adresse zu versehen.
Der Vorstand
des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

Bezirk Zeitz. Die zweite diesjährige Bezirks- versammlung findet Sonntag den 30. Sep- tember in Zeitz statt und sind Anträge hierzu bis- spätestens 12. September an Emil Kniepsch in Zeitz, Steinstraße 1, einzufenden.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu senden):

- In Barmen der Sezer Wilhelm Untiet, geb. in Elberfeld 1868, ausgl. das. 1886; war schon Mitgl. — Otto Lange, Bodstedterstraße 20.
- In Elbing der Sezer Otto Julius Meißner, geb. in Elbing 1863; ausgl. das. 1882; war schon Mitgl. — R. Dautert, Gr. Ziegelschneustr. 13.
- In Halle a. S. der Drucker Karl Andree, geb. in Passendorf 1872, ausgl. in Halle a. S. 1890; war schon Mitglied. — August Chemnitz, Steinweg 9.
- In Basel der Maschinenmeister Karl Fleig, geb. in Sahr (Baden) 1869, ausgl. das. 1888; war noch nicht Mitglied. — A. Ammann in St. Gallen, Ober- straße 81.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Büdingen. Für den Sezer Franz Pultrud aus Königsberg liegt ein Brief mit dem Poststempel Königs- berg, für den Sezer Julius Kraus ein Brief mit dem Poststempel Kaden, für den Sezer Gustav Baretzher ein Brief von der Militärbehörde Gelsen- kirchen beim hiesigen Verwalter.

Verein Leipziger Buchdr.- und Schriftgießergehilfen.

Die Sezer Max Fiege und Rich. Emil Müller werden aufgefordert, sich innerhalb acht Tagen im Vereins- bureau zu melden, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

Drei-spaltige Zeile 25 Pf., Stellen-Angebote, Gesuche und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Offerten ist freierweise zur Weiterbeförderung beizufügen.

Ein tüchtiger Sezer
für Zeitung, kath., auf Mitte September gesucht. Nur solche wollen sich melden, die einen korrekten Satz zu liefern im Stande sind. [757]
Franz Schulte, Buchdruckerei Vottrop i. Westf.

Geübte Justierer
finden dauernde und lohnende Beschäftigung in
Wilhelm Weckmers Schriftgießerei
Berlin SW
[748]

Bei Papierbedarf
Proben zu verlangen vom Fabrik-Papierlager
Berth. Siegismund
Leipzig Berlin SW
Stephanstrasse 16. [377] Beuthstrasse 4.

Bezirk Essen. Sonntag den 9. September, nachmittags 4 Uhr, Bezirksver- sammlung in Gelsenkirchen, Restaurant Witwe Böning- haus, am Kaiserplatz. Nichtmitgl. willkommen. [760]

W. Wagnsmuth. Otto Räder. Geld u. Nachricht liegt, wie Sie selbst gewünscht, postlagernd Koburg seit 20. v. M. u. wollen Sie reklamieren. S. Schramm. [761]

3 Mark

Für 3 Mark verschicke überall hin frei gegen Voreinsendung einen prima blau und weiss gestreiften **Schutzkittel** aus schwer, waschechtem Hausmacher-Regatta. Neues praktisches System: Halb offen, ganz offen, ein oder zwei Schulterknöpfe. — **Körpergrößen-Angabe.**

Maschinen-Sicherheits-Anzüge aus echt bl. Segeltuch, komplett 4 Mark.

H. Lion
mechanische Kleiderfabrik
Düsseldorf.

Gold- Metallie. Muster- Schutz. Franko

Wer noch nicht **Frankes Reinigungs-Pasta** zum Waschen von Walzen, Schriftformen, Klischees usw. probiert hat, verlange Probe mit Prospekt-Gebrauchs- Anweisung vom Gutenberg-Haus Franz Franko, Berlin S, Prinzenstrasse 81.

Zur Beachtung! Alle Briefe sind zu adressieren: **H. Casp, Leipzig, Bolzmarstraße, Eisenbahnstr. 92. Contingent-Verbindungen: N. Gürtel, Leipzig, N. Kaufmannstr.**

Das reichhaltigste Fachblatt!
Graphischer Beobachter.
Jährlich 24 Hefte.
Herausg. R. Härtel. Redakteur Friedrich Bauer.

Durch Post u. Buchhandel vierteljährl. 1,25 Mk. — Dieses Fach- blatt, eine notwendige Ergänzung der gewerblich-sozialen Blätter, dürfte in keiner Druckerei fehlen. Soeben erschien Heft 17: Typograph. Zeichen IX. — Bleischnitt. — Die Her- stellung einer illustrierten Zeitung (Schluss). — Die Setz- maschine Lanston Monotype. — Literarisches. — Graphische Rundschau: Praktischer Korrektur-Abziehapparat; Verbesse- rungen an Tiegeldruckpressen; neues Autotypieverfahren usw.

Bestellungen auf das vierte Vierteljahr umgehend erbeten.

Ich bitte um die Adresse des Buchdruckers **Gustav C. Lange** früher in Burthardtsdorf bei Chemnitz i. S. Ver- gütung und Belohnung gern gewährt. [758] W. Wiegand, Dresden, Ammonstr. 87.

5. September 1894.
Dem bewährten Kämpen **August Feißner** zum 36. Wiegenseit ein **Donnernd sechstes Hoch!** mit Wiedersehen bei den 19000. [76] rebrhren gawlichpsoln ob

Durch die Geschäftsstelle des Corr. zu beziehen: Die Zeitungsarbeit. Reichlich bearbeitet von B. Schützberg. 120